

Eine rätselhafte **IN**SCHRIFT

Museumsstücke: Die Kultureinrichtungen im ganzen Land haben größtenteils wieder geöffnet, so auch das Museum der Stadt Bensheim. Trotzdem wollen wir in unserer Serie einzelnen Exponaten weiterhin Aufmerksamkeit schenken. Denn hinter vielem, was man in der Dauerausstellung vielleicht eher beiläufig und im Vorübergehen betrachtet, verbergen sich interessante Geschichten. Zum Beispiel: eine Steinplatte. **VON EVA BAMBACH**

Ich bitte, dass du mich nicht entfernst...“ – so beginnt die Inschrift auf dieser Platte übersetzt. Bezieht man das auf den Stein selbst, so muss man leider feststellen, dass sein Flehen nicht erhört wurde.

Die 124 Zentimeter breite Platte befindet sich heute fest vermauert in einer Wand im Treppenhaus des Bensheimer Museums – aber das ist mindestens schon der dritte Standort dieses Relikts aus dem Mittelalter. Dorthin kam der Stein, als das Museum um 1980 umgebaut und erweitert wurde.

Bis dahin hatte der Bauhof das Untergeschoss zum Abstellen von

Objekt: Steinplatte
Datierung: 10./11. Jahrhundert
Standort: Treppenhaus des Museums

Fahrzeugen genutzt. Nun wurden die Räume renoviert und zur Ausstellungsfläche. Die nördliche Mauer des Treppenhauses war eingebrochen und musste mit Beton verstärkt werden. Dabei entstand ein Sockel – und die Idee, den interessanten Stein dort einzumauern und beizuputzen. Ausgeführt wurde die Arbeit von Klaus Helfert, damals Polier bei der Firma Mohr und Fasser und noch heute begeisterter Heimatforscher, der im Laufe seiner Tätigkeit viele schutzwürdige Denkmäler aus Abbruchhäusern gerettet hat.

Woher kam der Stein?

Den Stein mit der Inschrift hatte allerdings der damalige Museumsleiter Diether Blüm beim Abbruch einer Gartenmauer in der Darmstädter Straße entdeckt und gesichert. Im Museum sollte er so eingebaut werden, dass er sichtbar blieb. Doch woher kam die Platte? Manche spekulierten, es sei ein Stein aus römischer



Diese Steinplatte – vermutlich aus dem 10./11. Jahrhundert – wurde in eine Wand des Museums eingemauert.

BILD: FUNCK

Zeit, von einem Grabmal an der römischen Straße entlang der Bergstraße. Die Untersuchung durch Sebastian Scholz von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz im Jahr 1994 ergab aber eine Datierung frühestens ins 10. Jahrhundert.

Die Inschrift ist nur ein Fragment: An der linken Seite ist zwar der originale Rand erhalten geblieben, aber rechts ist er weggebrochen. Auch oben und unten fehlt möglicherweise Text. Die zwei erhaltenen Textzeilen, recht flach in den Stein eingehauen und mit Unregelmäßigkeiten behaftet, wurden vom Spezialisten folgendermaßen gelesen: ME ROGO NE MOVEAS SED HIC RES[...]/

DU(M) D(OM)N(V)S IVBEATITERV(M) QVO CA[U...] – übersetzt mit „Ich bitte, dass du mich nicht entfernst, sondern hier ... bis der Herr befiehlt, wiederum ...“.

Teil eines Gedichts

In seinem Band „Die Inschriften des Landkreises Bergstraße“ interpretierte Scholz den Text als Fragment zweier Hexameter, die vielleicht nicht allein standen, sondern auch zu einem längeren Gedicht gehört haben könnten und damit im Originalzusammenhang möglicherweise auch etwas anders übersetzt werden müssten.

Die Untersuchung der Buchstabenformen ergab eine inkonse-

quente Schriftgestaltung, mit nur teilweise angewendeten Linksschrägenverstärkungen und zum Teil gerundeten, zum Teil kantig wirkenden Buchstaben. Die Formen seien mit den karolingischen Kapitalformen verwandt, hätten sich jedoch schon deutlich von ihnen entfernt, beobachtete Scholz.

Übereinstimmungen mit einer ins 10. Jahrhundert datierten Inschrift aus dem Rhein-Neckar-Kreis verwiesen auf eine Datierung ebenfalls ins 10. Jahrhundert, andererseits lasse der gesamte Duktus der Inschrift Ähnlichkeiten mit Inschriften des 11. Jahrhunderts erkennen.

Als vermuteten Herkunftsort gibt der Verfasser das Kloster Lorsch an.

Damit hätte der Stein zu den Gebäuden aus der Zeit der größten Machtentfaltung des Klosters gehört. Von den umfangreichen Bauten blieb nach der Aufhebung des Klosters 1564 und den Zerstörungen im 30-jährigen Krieg – außer dem weithin sichtbaren Kirchenfragment und der hübschen Königshalle – nicht mehr viel übrig: Das Klosterareal diente als Steinbruch, aus dem sich nicht nur die Lorsch, sondern auch Bauherren aus den Gemeinden der Umgebung großzügig bedienen.

i In unserer Serie werden wir noch weitere Exponate aus dem Museum vorstellen.